Evangelium am Fest des Diözesanpatrons Martinus v. Tours am 14. November 2021

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus **Mt 25,31-40**

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt
und alle Engel mit ihm,
dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen.
Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden
und er wird sie voneinander scheiden,
wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.
Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen,
die Böcke aber zur Linken.

Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen:
Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid,
empfangt das Reich als Erbe,
das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist!
Denn ich war hungrig
und ihr habt mir zu essen gegeben;
ich war durstig
und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd
und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt
und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank
und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis
und ihr seid zu mir gekommen.
Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen:
Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen
und dir zu essen gegeben
oder durstig
und dir zu trinken gegeben?
Und wann haben wir dich fremd gesehen
und aufgenommen
oder nackt
und dir Kleidung gegeben?
Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen
und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten:
Amen, ich sage euch:
Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt,
das habt ihr mir getan.
Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am Fest des hl. Martinus - 14. November 2021 in St. Jakobus maior Rötenbach.
Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

Im Herrn versammelte Gemeinde!

Was uns der heilige Martin, der Patron unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart, mitgeben möchte, verdichtet sich einzigartig in der Geschichte von der Mantelteilung. Diese Szene hat ihn weltberühmt gemacht. „Eine Geschichte, die schon längst bekannt ist“, wird vielleicht jemand einwerfen. „so bekannt, dass sie fast schon wieder langweilig ist“. Tatsächlich hat sich den meisten von uns die Geschichte mit dem Mantel, dem Schwert und dem Bettler schon in Kindheitstagen, wohl im Kindergarten, tief eingeprägt. Rund um den 11. November haben unsere Kinder in den Kindergärten diese Szene wieder nachgespielt.
Liebe Schwestern und Brüder, ich meine dass es gut ist, dass sich dieses Urbild christlichen Handelns tief in unsere Herzen eingeprägt hat, denn es ist ja so viel, was täglich über die Medien, über Internet und andere Quellen auf uns eindringt. Vieles geht durch das eine Ohr hinein, und durch das andere wieder hinaus. Vieles streift unser Bewusstsein, was uns die Orientierung schwer macht. Da ist es heilsam, wenn das Grundschema christlichen Handelns, dieses **„Urbild der Mantelteilung“** uns immer vor Augen bleibt. Wenn wir etwas verweilen und in die Tiefe gehen, erschließt sich uns die ganze Bedeutung der Tat Martins:
Mit Waffen werden normalerweise Barrieren und Grenzen aufgebaut. Während des kalten Krieges wuchs mitten in Berlin **die Mauer**, die Gott sei Dank am Dienstag vor 32 Jahren gefallen ist. Mit Waffen hält man sich Menschen vom Leib, man hält sie in Schach, vertreibt oder tötet sie gar. Die grausamen Folgen der Waffengewalt betrauern wir am heutigen Volkstrauertag. Millionen von Menschen und unzählige Soldaten wurden in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts getötet und die Gewehre schweigen bis heute nicht.

Und Martinus? Er drehte den Spieß um. Er verwendete sein Schwert als Werkzeug zum Guten. Er teilt mit dem Schwert den Mantel und zerstört damit die Grenze, die ihn als Offizier vom Bettler trennte. Er versteckt sich nicht hinter seinem dicken Offiziersmantel, sondern durchtrennt ihn. So wird Begegnung und Zuwendung möglich. Der Bettler erfährt Wärme und Liebe nicht nur durch die Mantelhälfte. Die Mantelteilung steht symbolisch für das ganze Leben des hl. Martin. Immer wieder hat er sich anderen Menschen geöffnet, hat seine Zeit und seine Kraft an andere verschenkt. Er kämpfte zunächst gegen

Heidentum und Arianismus, er gründete die beiden Klöster Liguge und Marmoutier und übte fast 30 Jahre lang voller Tatkraft sein Bischofsamt aus. Auch als Bischof blieb Martin immer bescheiden, ja asketisch. Er verließ die Mauern des Bischofshauses, das ihm eigentlich zustand, und zog mit ein paar Mönchen vor die Tore der Stadt in eine armselige Holzhütte. Für ihn gab es keine Schranken und Grenzen im Blick auf die Mitmenschen hin. Auf seinen Missionsreisen durch die gesamte Diözese suchte er den Kontakt mit allen Menschen, gerade mit den Armen und Einfachen.

Wenn wir fragen, woher Martin diese Einstellung und diesen Eifer hernahm, so fällt unser Blick auf Christus, den Herrn. Im Blick auf ihn geht uns auf, dass sein ganzes Leben ein Abbauen von Grenzen und Barrieren zwischen Menschen war. Er heilte Kranke und Aussätzige und holte sie damit wieder herein ins gesellschaftliche Leben. Er setzte Sünder und Ausgestoßene um seinen Tisch, er ging den verlorenen Schafen nach und trug sie zur Herde zurück. Er lehrte seine Jünger, Gott ganz liebevoll mit „Vater“ anzusprechen.

Bei Jesu Tod, so berichtet uns der Evangelist Markus, wurde ebenso ein Stück Stoff durchtrennt: Es war der Vorhang im Tempel, der von oben bis unten entzwei riss (Mk 15,38). Die entscheidende Grenze war damit gefallen, und es wurde klar, dass mit Jesus Christus ein fundamental neues Zeitalter begonnen hat: Gott will nicht abgetrennt von den Menschen wohnen, hinter dem Vorhang, sondern er möchte mitten unter ihnen wohnen. Diese Zuwendung Gottes zu uns Menschen macht es möglich, dass auch wir ganz füreinander da sind.

Viele wertvolle Ansätze in dieser Richtung sind ja auch in unserer Seelsorgeeinheit: Hier in unserer Gemeinde Rötenbach und in den übrigen Gemeinden zu erkennen.

Lebt Martin nicht gerade in den Gesichtern vieler Gemeindemitglieder in Ansätzen fort? In Frauen und Männern, die ihre Zeit, ihre Energie, ihre Charismen und Begabungen teilen? Die ihren Glauben teilen, ihre Lebenserfahrung und Hilfsbereitschaft?

In Bergatreute beispielsweise feiert heute die Organisierte Nachbarschaftshilfe Bergatreute und Molpertshaus ihr 30-jähriges Jubiläum. Hier wird seit Jahrzehnten wertvolle caritative Arbeit im christlichen Geist an den Kranken und älteren Gemeindemitgliedern geleistet. Doch auch hier in Rötenbach wird viel Kostbares geleistet im Miteinander von Kirchengemeinde, Vereine und der unterschiedlichen Generationen. Ich denke nur an das Projekt „Dorfgemeinschaftshaus“.

Ich glaube, der heilige Martin lebt fort in Menschen, die begriffen haben, dass nur im Teilen und in der gegenseitigen Anteilnahme christliches Leben und menschenwürdige Gemeinschaft glaubwürdig zu verwirklichen sind.
Sind auch wir solche Menschen?
Jeder und jede selbst muss sich in einer ruhigen Stunde diese Frage persönlich stellen – Gute Ansätze werden sich wohl bei den meisten von uns finden, doch werden auch noch Lücken und so manch Unvollendetes vorhanden sein. Freilich: Martin war ein Heiliger und wir spüren immer wieder schmerzlich - wenn wir ehrlich sind - dass es mit unserer Heiligkeit noch hier und da gewaltig hapert. Doch lassen wir uns nicht entmutigen! Mit viel gutem Willen und Gottvertrauen kann es uns gelingen, hin und wieder „ein bisschen so wie Martin“ zu denken, zu reden und zu handeln. Die Strophen eines modernen Martinsliedes können uns abschließend einige Anregungen dazu geben:

Ein bisschen so wie Martin
möcht‘ ich manchmal sein,
und ich will an andre denken,
ihnen auch mal etwas schenken.
Nur ein bisschen, klitzeklein,
möcht‘ ich wie Sankt Martin sein.

Ein bisschen so wie Martin
Möcht‘ ich manchmal sein
Und ich will auch mit dir teilen,
wenn du rufst, schnell zu dir eilen.
Nur ein bisschen, klitzeklein,
möcht‘ ich wie Sankt Martin sein.

Ein bisschen so wie Martin
möcht‘ ich manchmal sein
und ich will im Streit nicht leben,
dir die Friedenspfeife geben.
Nur ein bisschen, klitzeklein,
möcht‘ ich wie Sankt Martin sein.

Ein bisschen so wie Martin
möcht‘ ich manchmal sein
und ich schenk‘ dir mein Vertrauen,
du kannst immer auf mich bauen.
Nur ein bisschen, klitzeklein,
möcht‘ ich wie Sankt Martin sein. Amen.